



Michael Gruenbaum & Todd Hasak-Lowy

Wir sind die Adler ★★☆☆(★)

Eine Kindheit in Theresienstadt

a.d. Englischen von Jan Möller

Rowohlt 2018 · 346 S. · 9.99 · ab 15 · 978-3-499-21807-1

Michael Gruenbaum wohnte mit seiner Familie im jüdischen Viertel in Prag und war 9 Jahre alt, als der zweite Weltkrieg anfang. Er bekam mit, wie die ansässige jüdische Bevölkerung immer weiter entrechtet wurde. Es fing mit Berufsverbot und Versammlungsverbot an, ging über Zwangsumsiedlung ins Prager Ghetto, bis hin zu Enteignung, Stigmatisierung und den Verboten, ganz alltägliche Dinge zu tun oder zu kaufen. Keine Äpfel mehr kaufen, keine Musikinstrumente besitzen, nicht mehr ins Kino gehen, kein Fußball mehr spielen dürfen.

Michaels Vater war ein bedeutsamer Mann in der Gemeinde gewesen, er wurde bereits in den ersten Wochen der Besatzung abgeholt und getötet. Michaels Mutter hat von da an Wertgegenstände in Sicherheit gebracht und dafür gesorgt, dass sie mehrmals von der Internierungsliste gestrichen wurden. Ab 1941 lebten Michael, seine Mutter und seine ältere Schwester dann im Konzentrationslager Theresienstadt. Auch hier sorgte die Mutter dafür, dass niemand ihren Kindern etwas zuleide tat, sodass die Familie bis Kriegsende nicht deportiert wurde und alle drei weitgehend unbeschadet überlebt haben.

Im Lager wurde Michael einer Jungengruppe zugeordnet, die Frauen wurden in einem anderen Lagerkomplex untergebracht. Er hatte das Ganze als aufregendes Zeltlager in Erinnerung, mit gleichaltrigen Jungs, einem tollen Gruppenleiter, der sie alle wie seine Brüder behandelt und den Schlafsaal mit Disziplin von Parasiten, Schmutz und Krankheiten rein gehalten hat, und einem Gruppennamen „Die Adler“. Es gab sogar heimlichen Schulunterricht, wo Theaterstücke einstudiert wurden, Mathe gelehrt und Hausaufgaben verteilt wurden.

Die Zeltlagerstimmung kippt, als immer mehr und immer größere Menschentransporte nach Polen abgehen. Michael verliert die meisten seiner Freunde, darf aber wieder bei seiner Mutter wohnen. Es gibt nur Gerüchte, was mit denen, die abtransportiert werden, geschieht. Michael und auch seine Schwester glauben dem nicht und einzig der Hartnäckigkeit der Mutter ist es zu verdanken, dass sie alle eine normale Arbeit im Lager hatten und mehrmals von den Deportationslisten gestrichen wurden. Als der Krieg vorbei ist, soll das Leben wieder normal werden und irgendwann emigriert die Familie nach Amerika.

Es ist eine biografische Geschichte. Michael Gruenbaum hat bereits ein Bilderbuch dazu veröffentlicht, jetzt auch einen Roman. Die Geschichte wurde von Todd Hasak-Lowy aufbereitet, mit Dialogen,



Interaktion und der ein oder anderen Zahl versehen, aber nichts Wichtiges dazu erfunden. Die Geschichte ist aus der Ich-Perspektive geschrieben. Im Mittelteil und manchmal auch zwischendrin sind einige Abbildungen von Originaldokumenten oder Privatfotos eingefügt.

Es ist die Geschichte, wie ein kleiner Junge persönlich den zweiten Weltkrieg erlebt hat. Es geht also nicht um das große Ganze, sondern rein um das eigene Erlebte. Man merkt stark, wie sich die Perspektive eines Kindes von der der Erwachsenen bezüglich des Kontextes unterscheidet. Interessant ist, dass „Holocaust“ und „Konzentrationslager“ und noch ein paar andere einschlägige Begriffe nicht ein einziges Mal genannt werden (außer im Epilog, der nicht mehr zur Geschichte gehört, sondern sich der Entstehung des Buches widmet).

Inhaltlich ist die Geschichte eher zäh. Es wiederholt sich viel, eine wirkliche Bindung des Erzählers zu irgend einer anderen Person ist nicht spürbar, Emotionen spielen selten eine Rolle. Viele Male die mehrseitige Verschriftlichung eines Fußballspiels zu lesen, erscheint überflüssig. Mag sein, dass es Gruenbaums wichtigste Erinnerung ist, aber dann hätte man besser eine echte Biografie daraus gemacht und keinen Roman. Für Kinder ist das sowieso nicht geeignet, es wird definitiv historischer Hintergrund aus dem Schulunterricht benötigt. Schön ist, dass das Ganze so unaufdringlich beschrieben wird, dass Politik keine Rolle spielt und der Zeigefinger unten gelassen wird, weil es eben um die persönlichen Erlebnisse eines Kindes geht und nicht um eine interpretierte politische Wahrheit.

Für den Unterricht ist das Buch ob seiner Länge nicht geeignet, höchstens als zusätzlicher Lesetipp, als Zeitzeugenbericht ist es jedoch gut. Man hätte das Ganze sicher kürzer fassen können, um damit ein Publikum von Freizeitlesern besser anzusprechen, 350 Seiten Krieg und schlechte Lebensbedingungen ohne etwas Besonderes darin sind schwer durchzuhalten. Trotzdem ist der Zeitzeugenbericht an sich interessant und hilft gut bei der Erweiterung des Darstellungsspektrums jener Zeit, abseits der Berichte in Schulgeschichtsbüchern oder n-tv.